

René Gilsi zum 60. Geburtstag

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 21

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-504761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bloßstellen (vielleicht auch kein schlechtes Beispiel geben) vor dem öffentlich kursierenden oder hingestellten Sammelteller. Aller Augen sind auf mich gerichtet, meint er, und in dieser Zwangs- und Notlage des ungewollten Wohltäters reißt er einen mehr oder weniger entbehrlichen Kleiderknopf von sich und schmeißt ihn mit dem Schwung eines Fünflibersverteilers oder goldene Vreneliverschenkers in den Sammelteller. Es sieht es ja niemand ... Außer jenem, der nach vollendeter Sammlung die Böcke von den Schafen oder die Knöpfe von den Münzen scheidet.

Ein nettes Münsterchen zum Thema «Wie sag ich's meinem Kinde?» sprang mir vor Ostern im Inserat der Evangelischen Kirchengemeinde B in die Augen. Sie lud in die Turn-

halle zur Aufführung von vier Passionsspielen ein, «dargestellt von der christlichen Schauspieltruppe «Der Weg»». Wahrscheinlich durch frühere Erfahrungen gewitzigt und wissend, daß der Weg vom freiwilligen Portemonnaie zur unverbindlichen Sammelbüchse manchmal ebenso weit wie beschwerlich ist, vermerkte das einladende Pfarramt am Schluß des Inserates:

Der Eintritt ist frei, jedoch wird eine angemessene Kollekte erwartet (Richtsatz: Kinopreise).

Hoffentlich war's in der Turnhalle nicht so dunkel wie im Kino! Sonst befürchte ich, es seien «trotzdem» einige Hosenknöpfe in die Kollekte geraten. Philipp Pfefferkorn

St. Jakobs-Söhne 1965

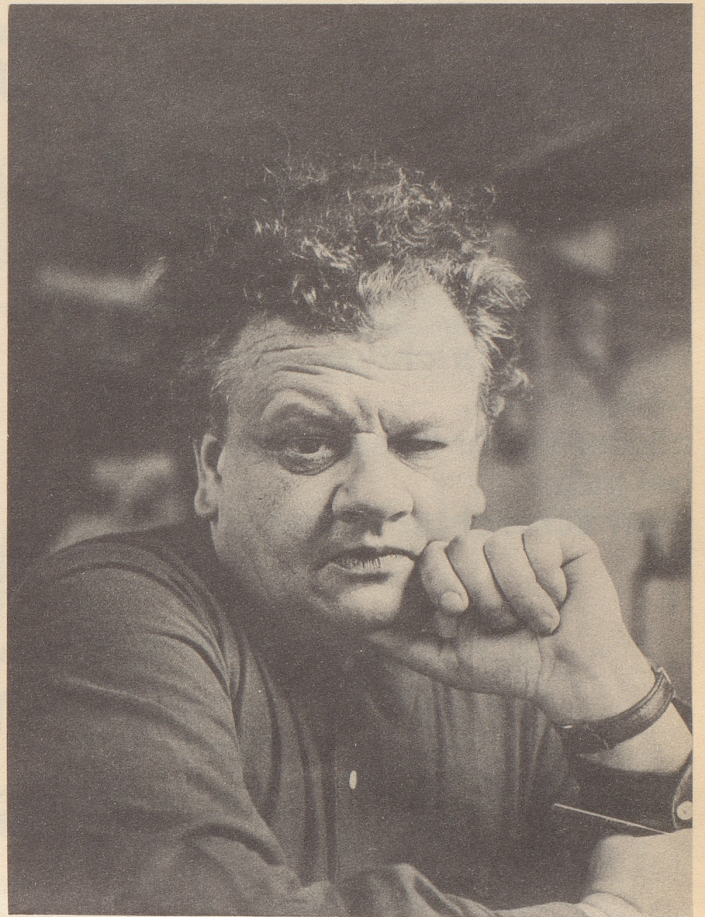
In Winterthur, der Hochburg der Super-Schweizer mit manifestem Fremdenkomplex, gehen zwei junge Sekretärinnen einer Versicherungsgesellschaft mit weltweiten Verbindungen plaudernd durch die enge Altstadt dem Bahnhof zu. Das eine der Mädchen ist in Winterthur geboren, das andere einige Kilometer nördlicher, jenseits der Schweizer Grenze; das hört man deutlich aus der Sprache der beiden. Das ist auch einem Super-Winterthurer gesetzten Alters, aber offenbar noch ungesetzten Charakters, aufgefallen. Dieser Mann weicht auf dem Trottoir keinen Zentimeter aus, und als es infolge seiner Hartnäckigkeit zu einer leichten «Streifkollision» kommt, sagt er laut zu der jungen Deutschen: «Verdammte Schwob!»

Die Winterthurerin ist hell empört, und geistesgegenwärtig erwidert sie dem Flegel: «Worum säged Si zu dem Frölein «verdammte Schwob»? Ich säge jo zu Ine au nid «verdammte Füdlibürger!» Der Mann ist so perplex, daß er offenen Mundes stehen bleibt. Die Winterthurerin ist so empört, daß sie, bevor sie weitergeht, noch beifügt: «Pfui, schämed Sie sich!» Die beiden jungen Damen waren schon in der Schar der Fußgänger verschwunden, als der Rüpel noch immer offenen Mundes dastand. Ein Herr, der den Vorfall beobachtet hatte, gab ein einziges Wort als Kommentar ab: «Bravo!»

Eigentlich möchten wir es ebenfalls bei diesem Kommentar bewenden lassen. Aber es drängt sich doch eine Schlußfolgerung auf. Wenn einzelne Rüpel sich rüpelhaft benehmen, so ist das nicht weiter schlimm. Jedes Volk hat einen gewissen Prozentsatz so unerfreulicher Mitbürger. Wenn sich aber die Fremdenhasser organisieren – und wenn sie sich gar als die alleinigen Hüter des Vaterlandes aufzuspielen beginnen und tolerantere Mitbürger verketzern – dann hört die Gemütlichkeit auf. Dann darf man nicht sagen, wie das oben erwähnte deutsche Mädchen: «Ach, lassen Sie's doch, ich bin schon fast daran gewöhnt.» Nein, dann soll man den Mut aufbringen, den die junge Winterthurerin aufbrachte, und soll dem Maulhelden mit einer deutlichen Antwort die Kiefersperre anhängen. Vielleicht hat sich der Super-Schweizer, nachdem er sich von seinem Schock erholt hatte, gefragt, ob seine Landsmännin am Ende nicht recht hatte mit dem Vorwurf, er sei alles andere als ein tapferer Mann, eine Zierde seiner Heimat. Vielleicht.

Heil dir, Helvetia, hast noch der Söhne ja, wie sie Sankt Jakob sah – freudvoll zum Streit mit dem Maul gegen wehrlose Ausländerinnen. Wann wird wohl die Fremden-Hysterie wieder abklingen?

Pique



René Gilsli

zum 60. Geburtstag

Immer scharf und unerschrocken,
hat er manchen harten Brocken
uns im Bilde vorgelegt,

und wir mußten ohne Mucken
diese harten Brocken schlucken,
denn sie waren überlegt,

zeigten uns die volle Wahrheit
und bewegten uns, mit Klarheit
unsre Fehler einzusehn.

Drum sei Dank dem kühnen Streiter
und der Wunsch, er möge weiter
treu zum Nebelspalter stehn!